

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 10

Artikel: Reiner Abwehrkampf oder Bewegungskrieg?

Autor: Schaer, E.C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

à une distance telle que — la carte au 200,000^e le prouve — non seulement l'ennemi eût été éventé, mais les gros des corps d'armée auraient eu le temps de prendre leurs dispositions préparatoires de combat. Qu'on se reporte aux ouvrages si vivants et si documentés du colonel Grasset (*Ethe et Gomery, Rossignol-St-Vincent-Neufchâteau*) et on verra que malgré les renseignements reçus de la population belge ou de la cavalerie d'exploration, les grandes unités françaises étaient restées en formation de route, l'ennemi leur étant signalé par le G. Q. G. beaucoup plus au Nord qu'il n'était en réalité et la journée du 22 ayant été annoncée comme devant se terminer au cantonnement. Or, la poussée d'avant-gardes légères à la distance réglementaire était d'autant plus indispensable que la cavalerie indépendante, avons-nous dit, ne couvrait plus ni le front, ni la direction dangereuse (celle de l'Est).

Une lacune organique, une erreur d'appréciation stratégique venue de haut, voilà ce qu'il faut incriminer dans la surprise ou plutôt dans les surprises du 22 août et non pas l'action insuffisante ou l'inaction de la cavalerie.

Reiner Abwehrkampf oder Bewegungskrieg?*)

Von Major i. Gst. *E. C. Schaer*.

1.

Die Ansichten über grundsätzliche Fragen der Landesverteidigung und der militärischen Ausbildung, die Herr Oberstlt. i. Gst. Däniker kürzlich (Generalversammlung der Offiziersgesellschaft und Juniheft der Militärzeitung) vortrug, rufen ihrer Tragweite wegen ernsthaftesten Betrachtungen. Es berührt in der

*) Der Mahn- und Warnruf Oberstlt. Dänikers ist im In- und Auslande sehr beachtet und diskutiert worden. Ich teile durchaus die Auffassungen Dänikers, dass zur Zeit eine angriffsweise Kriegführung für uns nicht in Frage kommen kann. Die reine Verteidigung, zu der wir aus staatspolitischen und wehrtechnischen Gründen gezwungen sind, bringt, wie der Verfasser dieses Artikels mit Recht hervorhebt, keine Entscheidung und entspricht nicht dem Sinne unserer kriegerischen Tradition. — Die Ausführungen von Major i. Gst. Schaer sind sicher beachtenswert. Psychologisch gesprochen ist die reine Verteidigung viel schwerer als der Angriff des sturen Bullen. Ebenso sind die Übungen des Verteidigungsverfahrens sehr schwierig anzulegen und dessen Wirksamkeit tritt nicht so augenfällig in Erscheinung wie der Angriff, insbesondere im Friedensmanöver, wo es für die Parteikommandanten — Kriegserfahrung hin oder her — gilt, sich Manöverlorbeeren zu verschaffen, wenn er nicht von Laien und Militär schlecht qualifiziert werden soll. — Das Problem aber sollte sich so stellen, ob wir die Entwicklung unseres Heereswesens nicht so fördern können, dass auch unsere Armee wiederum ein zum Angriff geeignetes Instrument darstellt.

Redaktion.

Tat das ganze Volk, wenn gefordert wird, dass sich unsere Armee sowohl in der Bewaffnung, wie dementsprechend in der Fechtweise, auf einen ausschliesslichen Abwehrkampf einstellen soll. Der Bewegungskrieg und der Angriff wären demnach aus unserer Kriegsvorbereitung zu streichen, um dafür einer um so gründlicheren Ausbildung für die reine Abwehr Platz zu machen.

Wenn ein Offizier vom Rufe Herrn Oberstlt. Dänikers zu dieser Ansicht kommt, so müssen für seine Auffassung die ernsthaftesten Gründe bestehen. Jeder Offizier neigt von Haus aus zur angriffsweisen Kriegführung, er müsste denn nie von siegreichen Schlachten geträumt haben. Es hat den Verfasser bestimmt einen harten innern Kampf und Selbstüberwindung gekostet, die freudige Hoffnung auf ein siegreiches Vordringen zu begraben und dafür der Selbstbescheidung, eben dem reinen Abwehrkampf, das Wort zu reden. Diese Feststellung zwingt auch uns alle dazu, jede Liebhaberei beiseite zu schieben und uns zu dieser Frage in strenger Selbstzucht, mit dem festen Entschluss, nur eine geläuterte Erkenntnis zu vertreten, zu äussern. Nur bei diesem Verhalten dürfen wir hoffen, schliesslich die für uns richtige Lösung zu finden.

In seiner Arbeit prüft Herr Oberstlt. Däniker die Entwicklung im Weltkrieg und seither, unsere Lage, unsere Mittel, unsere Möglichkeiten, und kommt zum Schluss, dass es für uns, so wie die Dinge liegen, unmöglich geworden ist, den Angriff als Kampfweise überhaupt noch in Aussicht zu nehmen; also — folgert er — müssen wir uns kompromisslos zur alleinigen, reinen Abwehr bekennen.

Ohne mich vorerst zu dieser Ansicht von unserm Unvermögen, anzugreifen, zu äussern, möchte ich hier ganz grundsätzlich die Problematik der ganzen Frage untersuchen.

Unsere Aufgabe besteht darin, die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes zu bewahren, wenn es darüber zu einem kriegerischen Entscheid kommen sollte. Diese Zielsetzung ist im Grunde, strategisch gedacht, defensiv, denn wir streben keine Ausdehnung unseres Gebietes an, noch ist es unsere Absicht, einen Gegner im Kampf um unsere staatliche Unversehrtheit bis zu seinem eigenen Untergang zu bekämpfen. In der Ausführung aber kann diese defensive Grundeinstellung sehr aktive Form annehmen, muss das übrigens, dann nämlich, wenn der Feind in unser Land einbrach und wir ihn notgedrungen wieder daraus entfernen müssen, um unserm Grundauftrag zu genügen. Die Umstände fallen hier einstweilen gar nicht in Betracht, entscheidend ist einzig der staatliche Selbsterhaltungswille; ist dieser unbedingt, so folgert daraus, dass er sich unter allen Umständen, wie sie auch eintreten mögen, darin äussert, dass wir uns so verhalten, wie es die Lösung unserer Aufgabe verlangt.

Diese grundlegende Logik verbietet es uns, meiner Ansicht nach, a priori zu entscheiden, was wir nach den Umständen tun *können* und verlangt von uns, zu überlegen, was wir tun *müssen*, um unserer Aufgabe der Landesverteidigung zu genügen. Wenn daher Herr Oberstlt. Däniker folgert: «Da uns Angreifen nicht möglich ist, beschränken wir uns auf die reine Abwehr», so kann ich nicht anders — ohne vorerst überhaupt zu prüfen, ob ich seine Ansicht teile — als zu fragen: «Ist die reine Abwehr überhaupt, ganz allgemein und grundsätzlich gesprochen, ein geeignetes Mittel, um im Kriegsfall unsere staatliche Unabhängigkeit wirksam zu schützen? Wenn nein, dann ist sie, a priori, zu verwerfen.»

Wenn Herr Oberstlt. Däniker in der Einleitung zu Abschnitt III sagt: «Je mehr ich die Frage unserer Landesverteidigung überlege, desto mehr komme ich zum Schluss, dass wir uns auf einen Abwehrkampf beschränken müssen, also die zweite der Möglichkeiten (als erste ist genannt: Kriegführung mit einer offensivkräftigen äusserst beweglichen Armee) zu wählen haben», so muss ich als Ergebnis der eben angestellten Betrachtung in Zweifel ziehen, ob diese zweite Möglichkeit, im Sinne einer wirksamen Landesverteidigung — also der Zweckbestimmung unserer Armee — tatsächlich besteht. Der Verfasser hat selbst eine Anzahl Einwände genannt und zum voraus zu entkräften gesucht. Ich sehe indessen noch andere Bedenken und will sie hier zur Sprache bringen.

2.

Der erste Masstab, der für Fragen der Kriegsvorbereitung zu Rat gezogen werden muss, ist die Lehre der Geschichte. Wenn auch die Umstände stets wieder ändern, so gibt es doch Erfahrungstatsachen, die sich wohl in der Form ändern, aber nicht dem Wesen nach. Eine dieser Grundwahrheiten ist, dass die Kriegsentscheidung letztlich nur durch Angriff herbeigeführt werden kann. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine geschichtliche Beweisführung zu unternehmen. Ich kann mich darauf beschränken, auf den 1. Abschnitt unserer Felddienstvorschrift 1927 «Die Landesverteidigung» zu verweisen, der als Niederschlag der geschichtlichen Erfahrung, auf unsere Verhältnisse angewendet, gelten darf.

Ein weiteres Bedenken ist die uns allen geläufige Tatsache, dass jede unserer Landesgrenzen für unsere Truppenzahl zu lang ist. Eine Verteidigung nach der Formel des reinen Abwehrkampfes würde uns folglich zu einer kordonartigen Aufstellung zwingen, unter Verzicht auf Tiefengliederung und Reserven. Ich kann mir mit dem besten Willen nicht vorstellen, wie es uns auf diese Weise gelingen soll, einen Eindringling aufzuhalten, geschweige denn abzuweisen. Im besten Falle dürften wir hoffen, eine Zeitlang,

und soweit wir uns überhaupt Reserven aussparen konnten, die Beulen, die der Gegner in unsere Linie schlägt, zu stopfen. Vermutlich würde uns bei dieser Stopfarbeit das Garn bald ausgehen.

Damit berühre ich bereits die zweite Sorge. Bei diesem Verhalten lassen wir dem Gegner vollständig freie Hand, wann und wo und wie er uns seine Schläge einen um den andern oder rudelweise, vorgetäuschte und ernst gemeinte, versetzt. Ausschliessliche Abwehr ist zugleich völlige Unterordnung unter das Gesetz des Gegners.

Die grösste Befürchtung indessen, die mir ein reiner Abwehrkampf verursachen würde, ist diese: Unser Gegner wird höchst wahrscheinlich eine starke Ueberlegenheit an schweren Waffen ins Feld führen und kann zudem sein Schwergewicht dort wählen, wo es ihm passt. Eine Uebermacht der Truppenzahl ist nicht so schwerwiegend, wie ein starkes Uebergewicht in der Waffenwirkung. Im Kampf von Mensch gegen Mensch macht die Vielzahl oft andern Werten Platz, stark überlegenen Feuermitteln aber eignet etwas Absolutes. Ein direkter Ausgleich lässt sich hierbei nur denken, wenn bessere technische Eigenschaften oder geschicktere Handhabung der kleineren Mittel dem Koloss Ebenbürtigkeit abtrotzt. Indessen können wir höchstens hoffen, einer stehenden Armee hierin ebenbürtig zu sein, mehr gewiss nicht.

Die Frage sodann, ob die Ausbildung von Truppe und Kader für die reine Abwehr leichter ist, als für den Bewegungskrieg, ist wohl nicht so ohne weiteres zu entscheiden. Es kommt sehr darauf an, wie man diese Abwehr sieht. In den Schützengräben des Weltkrieges ist es allerdings möglich gewesen, den Soldaten schon nach kurzer Ausbildungszeit zu verwenden, weil er beim Bedienen einer Kriegsmaschine und im passiven Ausharren, also mit seinem alleinigen Vorhandensein, einen gewissen Wert erhielt. Sowie man aber die Abwehr tätig, beweglich, erfinderisch ausüben will, braucht es einen ebenso gewandten und militärisch gut erzogenen Soldaten, wie im Angriff. Viele werden sogar weiterhin der Ansicht sein, dass die Anforderungen in der reinen Abwehr noch grösser sind, als im Angriff. Es bliebe also nur der Vorteil des Zeitgewinns übrig, der natürlich eintreten würde, wenn man ausschliesslich den Abwehrkampf übt. Dass dieser Vorteil den Nachteil eines einseitig ausgebildeten Soldaten nicht aufheben würde, davon bin ich überzeugt. In der Tat, eine Armee, auf reine Abwehr eingestellt, ist völlig unfähig, auch nur beschränkt anzugreifen — die geistigen, technischen und taktischen Voraussetzungen dafür fehlen —, dessen müssen wir uns zum voraus bewusst sein. Dagegen ist die für den Bewegungskrieg ausgebildete Armee auch imstande, in der Abwehr zu kämpfen.

Uebrigens ist die Anlage von Uebungen für reinen Abwehrkampf keine leichte Sache. Wollten wir uns schon auf dieses Ausbildungsziel allein verlegen, so müssten wir notwendigerweise zu Uebungszwecken durchlaufende Stellungen in jedem Gelände bauen.

Ich halte es sodann psychologisch für unmöglich, einer Truppe zuzumuten, nur in der Abwehr zu fechten, was also bedeuten will, die Schläge zu empfangen, ohne sie zurückzugeben. Man kann sich das nur im Festungskrieg vorstellen, wo eine Besatzung zum Ausharren bis aufs äusserste veranlasst werden kann — aber doch immer nur in der Hoffnung auf Entsatz.

Wir sehen es im spanischen Bürgerkrieg wieder, wie unmöglich es ist, die Truppe dauernd auf die alleinige Abwehr zu verpflichten. Die Leute, die auf seiten der Volkstront kämpfen, sind für den Angriff so ungeeignet als nur möglich und bezahlen ihre Offensiven mit furchtbaren Blutopfern. Und doch stehen die Führer unter dem Zwang, Angriffe auszuführen, weil es einfach mit dem Willen zum Durchhalten unvereinbar ist, dauernd nur die gegnerischen Unternehmungen abwehren zu wollen.

3.

Im Aufsatz von Herrn Oberstlt. Däniker stehen auf Seite 368 folgende drei Sätze: «Deshalb kann sich derjenige, der sich überlegen fühlt, nichts Besseres wünschen, als dass der Gegner ihm gleichbewaffnet gegenüberrete. Der Schwache aber muss seine Schwäche durch materielle Stärke aufzuwiegen versuchen, muss dem Angreifer Mittel entgegenstellen, die es nicht gestatten, dass dessen Ueberlegenheit zur Geltung und Auswirkung kommt. Er also sucht nach einer anderen gewissermassen gegensätzlichen Bewaffnung.»

Diese Sätze enthalten genau das, was ich als die Grundanschauung über unsere Kampfweise bei der heutigen Lage empfinde. Ich will daher näher darauf eingehen.

Es ist von jeher schwer gewesen, sich ein zutreffendes Bild von einem künftigen Krieg zu machen; fast alle Voraussagen erwiesen sich als irrig. Daher hat sich die Erkenntnis herausgebildet, dass man sich nicht auf eine bestimmte Art von Krieg einstellen soll, sondern in erster Linie auf den Krieg überhaupt. Die Hauptsorge muss folglich immer die sein, den kriegstüchtigen Soldaten auszubilden, den Krieger, der über die nötige seelische und körperliche Härte verfügt, um sich allen Lagen anzupassen. Dieses Grundgesetz kann nie genügend betont werden.

Daneben aber ist es unumgänglich, sich gewisse Vorstellungen zu machen, um Anhaltspunkte zu gewinnen für die Ziele der Friedensausbildung und für das Verhalten im Kriegsbeginn. Da

das Wesen des Krieges anerkanntermassen ein Gemisch von Ungewissheit und Leidenschaft ist, also von Unwägbarkeiten, die sich jeder Berechnung entziehen, so wird man sich auch darauf beschränken, nur höchst wahrscheinliche Ereignisse als Wegleitung zu veranschlagen. Derjenige, der den Krieg aktiv führen, ihm sein Gepräge aufdrücken will, kann in der Formulierung seiner Absichten viel weiter gehen (siehe Schlieffenplan) als einer, der, wie wir, sich lediglich eines feindlichen Unternehmens erwehren will.

Wenn wir für uns Gewissheiten suchen, so können wir diese eine als gegeben festhalten: *Wir werden von einer Uebermacht angegriffen und müssen vorerst das Auslösen dieses Angriffes abwarten.* Dieses ist daher einfach unsere Aufgabe: *Wie erwehren wir uns des Angriffes einer Uebermacht?* Darin ist eigentlich alles enthalten, was uns als Leitfaden für unsere Kriegsvorbereitung dienen kann und wir sollten dieses Thema ständig in allen unsern Uebungen behandeln.

Die grundsätzliche Antwort ist in den drei oben angeführten Sätzen enthalten, aber über die Deutung sind wir uns nicht einig!

Herr Oberstlt. Däniker sucht das gegensätzliche Verhalten in der Bewaffnung und sagt, der Schwache müsse seine Schwäche durch materielle Stärke aufzuwiegen versuchen. Darunter kann wohl nicht verstanden sein, dass wir versuchen sollten, noch mächtigere Kriegsmaschinen zu bauen, als unsere voraussichtlichen Gegner, sondern doch wohl geeignete klein- und mittelkalibrige Waffen. Damit bin ich durchaus einverstanden, vertrete dann aber die Ansicht, dass wir es nicht darauf ankommen lassen dürfen, uns im Feuerkampf mit den gegnerischen Gewaltmitteln zu messen. Also muss der Einsatz unserer Kampfmittel in einer für den Feind unerwarteten Art geschehen, die es ihm nicht erlaubt, sein schweres Feuer mit vollem Nutzen zu verwenden. Der besondern, gegensätzlichen Bewaffnung entspricht also die besondere gegensätzliche Taktik, womit ich nur etwas Selbstverständliches sage. Ich lege indessen die Betonung auf die Taktik, denn mir scheint es zweifelhaft, dass es uns gelingt, eine Waffe zu finden, die wirklich in ausschlaggebender Weise gegensätzlich wäre. Viel bessere Aussichten eröffnen sich uns, wenn wir uns bewusst darauf einstellen, unsere Waffen in einer für den Gegner unerwarteten Art zu verwenden, also Taktik nach eigenen Bedürfnissen zu üben mit dem Ziel, dem Gegner das Ausnützen seiner Uebermacht zu erschweren.

Gerade diese Ueberlegungen sind es auch, die uns davon abhalten müssen, einen reinen Abwehrkampf führen zu wollen. Tun wir das, so gelangen wir unweigerlich zum Abnützungskrieg und zum Messen der Feuerstärken. Wir verhalten uns dann nicht

gegensätzlich, sondern so, wie es der Eindringling erwartet und hofft. Unsere Aussichten auf einen erfolgreichen Kampf scheinen mir in diesem Falle von vornherein gering.

Nach meiner Meinung müssen wir nach wie vor den Erfolg im Bewegungskrieg suchen, also in einer Fechtweise, die sowohl Abwehr, wie Angriff anwendet. Dabei gebe ich gern zu, dass die gegenwärtige Waffentechnik der Abwehr eine besondere Stärke verleiht und uns nahe legt, dieser Tatsache mehr Beachtung zu schenken als bisher.

«Simplicius» über Tannenberg

Eine Richtigstellung, von *Theobald v. Schäfer*.

Gelegentlich einer «Untersuchung über General Ludendorff: «Tannenberg» im Augustheft dieser Zeitschrift glaubt ein «gut orientierter deutscher kriegsgeschichtlicher Forscher», der sich als «Simplicius» bezeichnet, bei der deutschen amtlichen Geschichtsschreibung Mangel an Objektivität zu erkennen. Ausserdem meint er, ich selber sei bei Ausführungen, die ich 1927 über die letzten Entschlüsse des Oberkommandos Prittwitz gemacht habe, zu sehr von einer vorgefassten Meinung beherrscht gewesen, um mich zu objektiver Beurteilung des Materials durchringen zu können. Diese Beanstandungen, die fast den ganzen Teil I der Ausführungen von «Simplicius» ausfüllen, stellen die Wiederaufnahme eines früheren Meinungsstreites zwischen Generalleutnant Kabisch und mir dar («Deutscher Offizier-Bund», 1927 Nr. 17 und 18).

Dem amtlichen Kriegswerk wirft «Simplicius» vor, dass es den letzten Armeebefehl des Generals von Prittwitz «verschweige», obgleich ihn schon General Kabisch in seinen Streitfragen des Weltkrieges» gebracht habe. Dazu ist zu sagen: Als die «Streitfragen» erschienen, war der II. Band des amtlichen Werkes bereits im Druck. Der Armeebefehl, der natürlich bekannt war, hatte Berücksichtigung gefunden in dem Satze (S. 108): Beim Oberkommando hatte «der Gedanke immer festere Gestalt gewonnen, die Armee nach dem rechten Flügel zu versammeln, um etwa aus der Linie Thorn-Allenstein einen Offensivstoss zu machen». Desgleichen ist der Gedanke erwähnt, dass vielleicht doppelte Umfassung möglich werden könne, nämlich: «falls der Feind den General von Scholtz (XX. Armeekorps) zurückdrängt». Abschliessend heisst es dann: «Generaloberst von Prittwitz und sein Generalstabschef sollten aber nicht mehr berufen sein, diese Absichten und Gedanken in die Tat umzusetzen.» Durch «Verschweigen» des Befehls vom 21. August ist dem aus-